



# Die „rote“ Geibelstraße in Hamburg-Winterhude



Die Geibelstraße wurde im 19. Jahrhundert auf Veranlassung von Julius Gertig angelegt. Sie ist nach dem Dichter Emanuel Geibel benannt. Julius Gertig, dem umfangreiche Ländereien in Winterhude gehörten, war Lotteriebesitzer, Rennbahnbetreiber und Gastwirt. Er spekulierte auch auf Immobiliengewinne, parzellierte das Gelände und verkaufte die Grundstücke, auf denen dann Mietskasernen mit beengten Wohnverhältnissen für Arbeiterfamilien entstanden. In der Weimarer Republik galt die Geibelstraße als politisch „rot“. Die Menschen in dieser Straße waren sozialdemokratisch oder kommunistisch orientiert, wählten links und waren in der Arbeiterbewegung aktiv. Mehrere Frauen und Männer aus der Geibelstraße beteiligten sich nach 1933 am Widerstand. Es wird berichtet, dass zum 1. Mai 1933 die roten Inletts der Federbetten aus den Fenstern gehängt wurden, weil gewerkschaftliche Mai-Feiern und die roten Fahnen der Arbeiterbewegung verboten waren.



Die Westseite der Geibelstraße in Winterhude, Aquarell von Hermann Funke, 1959.

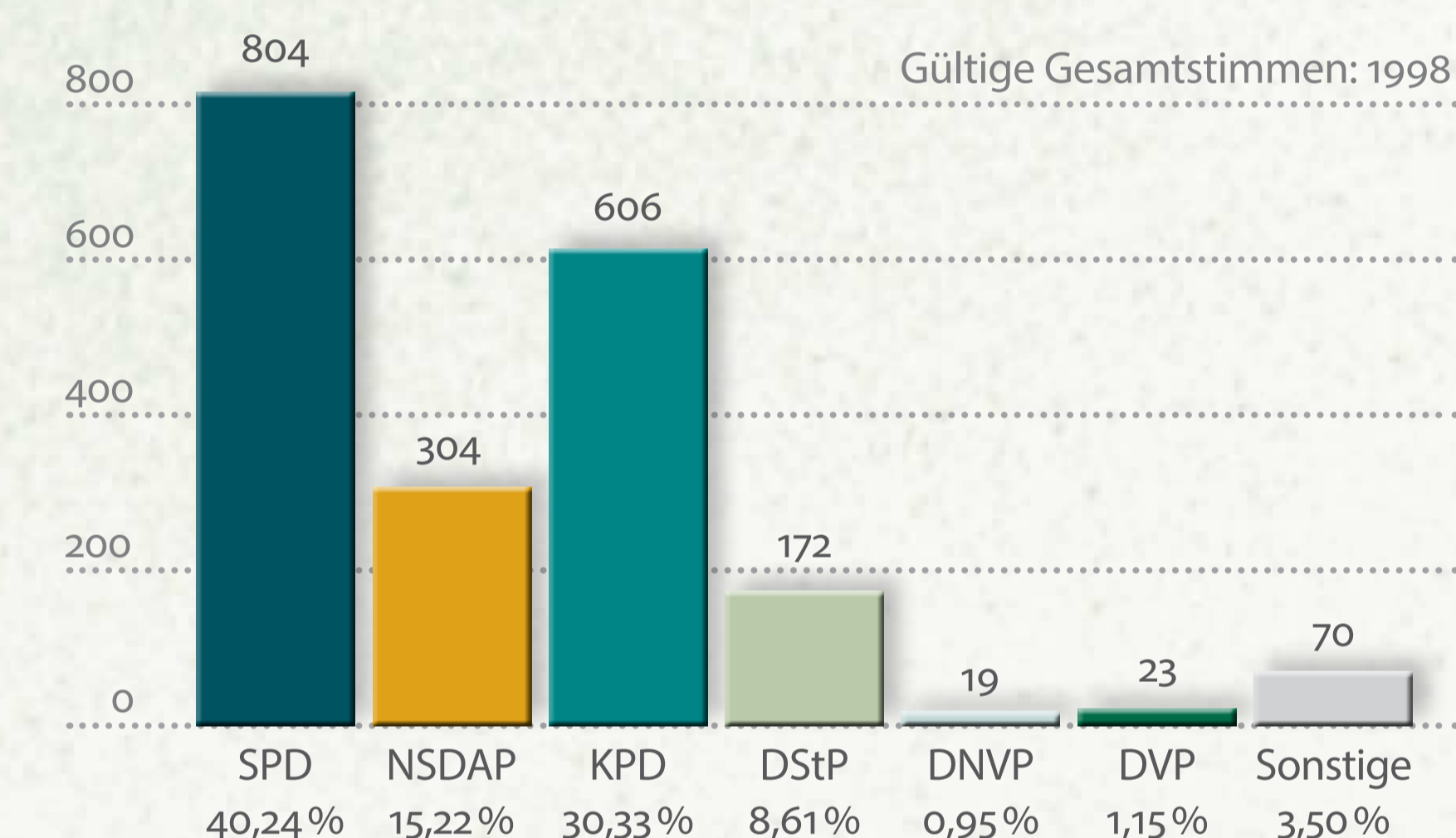
Die Idylle der Geibelstraße trägt. Die Wohnungen der Mietshäuser waren klein. Gänge und Durchfahrten führten auf enge, mit einfachen Wohnhäusern umbaute, schmale Höfe, die sogenannten Terrassen.



Plan vom Beginn der Wohnbebauung der Geibelstraße, 1895.

Aus: Hamburg und Umgebung, Sect. Eppendorf (Ausschnitt), in: Historische Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg von 1880-1895, Hamburg 1895.

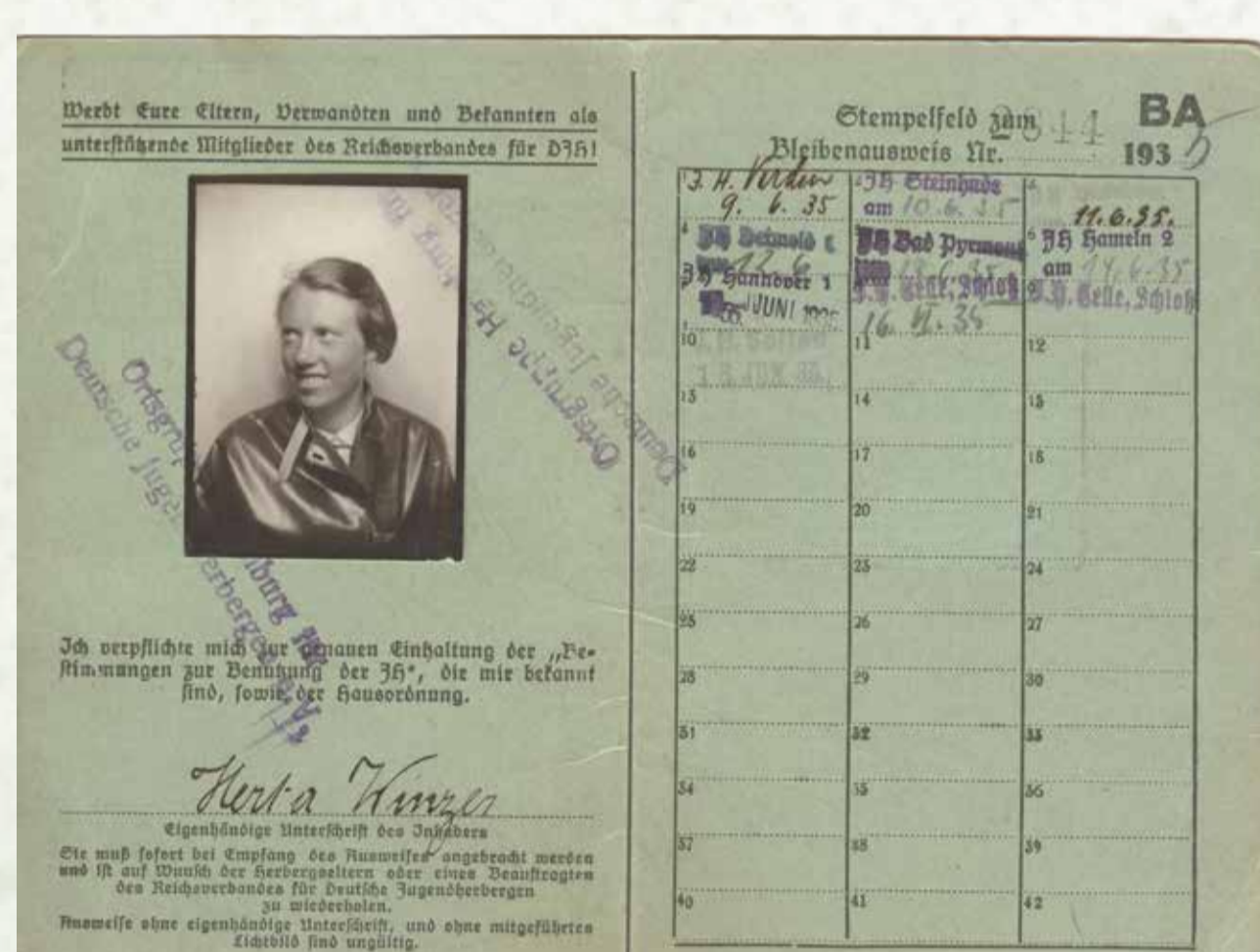
Der Plan zeigt den Beginn der engen Bebauung im südlichen Teil der Geibelstraße. Die schmalen Einschnitte zwischen den Häusern dienen als Zugänge zu den als „Terrassen“ bezeichneten Hinterhäusern. Links auf dem Plan die Trabrennbahn, die der Besitzer des Geländes, Julius Gertig, seit 1886 betrieb.



Ergebnis der Bürgerschaftswahl am 24. April 1932 in den Wahlstellen Geibelstraße 13 und 57 in Hamburg-Winterhude.

Quelle: Statistische Mitteilungen über den hamburgischen Staat, Nr. 38, Hamburg 1932.

Das Wahlergebnis zur Bürgerschaftswahl 1932 unterstreicht den Ruf der Geibelstraße als „rote“ Straße.



Jugendherbergsausweis von Herta Winzer, 1935.

Quelle: Privatbesitz

Die Familie von Herta Winzer, geboren am 4. Oktober 1917 in der Geibelstraße, lebte in der Geibelstraße 17. Ihre Eltern und ihre 1908 geborene Schwester Gertrud gehörten der Sozialdemokratie an, ihr 1911 geborener Bruder Friedrich („Fritz“) war Kommunist. Herta Winzer sympathisierte mit dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD. Bereits als 15-Jährige nahm sie 1932/33 an Treffen des KJVD teil, die ab März 1933 heimlich, oft im Stadtpark, stattfanden. Im Juni 1934 wurde ihre Gruppe von der Gestapo zerschlagen; sie war mit 16 Jahren die Jüngste der Verhafteten. Trotz ihres jugendlichen Alters wurde sie über Monate inhaftiert. Nach ihrer Freilassung setzte sie den Widerstand in einer Gruppe junger Menschen unterschiedlicher politischer Richtungen und religiöser Auffassungen fort. Gemeinsame Fahrten mit Übernachtungen in Jugendherbergen dienten dazu, Freundschaften zu pflegen und Absprachen zu treffen. Verhaftungen beendeten im Frühjahr 1936 diese Treffen. Das Hanseatische Oberlandesgericht verurteilte Herta Winzer 1937 zu einer Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren. Sie starb hochbetagt am 12. September 2012 in Hamburg.



Das ehemalige Lokal „Löschkeller“ in der Geibelstraße 12, 2017.

Foto: Herbert Diercks, Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F2017-608

Das heute unter dem Namen „Santa Fe“ geführte Lokal in der Geibelstraße 12 an der Ecke zur Gertigstraße hat eine lange Tradition. In der Weimarer Republik hieß es „Löschkeller“. Es war ein beliebter Treffpunkt („Verkehrslokal“) von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Lokale wie dieses wurden zu Beginn der 1930er-Jahre „im Kampf um die Straße“ häufig von SA-Leuten überfallen und das Mobiliar zerschlagen.

